

Riegel, Ulrich / Gronover, Matthias / Brügge-Feldhake, Malte / Hofmann, Julia / Boschki, Reinhold (2023). Der Umgang mit religiöser Vielfalt im katholischen Religionsunterricht. Eine explorative Studie im Mixed-Methods-Design. Münster: Waxmann. ISBN 978-3-8309-4740-0. 369 Seiten.

Manfred L. Pirner

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (manfred.pirner@fau.de)

Dieses Buch ist in mehrfacher Hinsicht lesenswert und setzt Maßstäbe: Zum einen wird damit ein dringliches Defizit in der empirischen religionspädagogischen Forschung bearbeitet, indem nicht nur (23) Lehrkräfte über ihre Wahrnehmung religiöser Vielfalt befragt wurden, sondern auch (42 Stunden) videografierter Religionsunterricht zu der Forschungsfrage analysiert wurde, wie hier mit religiöser Vielfalt umgegangen wird. Zum zweiten bewegt sich die empirische Methodik, die dabei eingesetzt wurde, in allen Bereichen auf national und international anschlussfähigem Niveau. Besonders positiv hervorzuheben sind selbst entwickelte Rating-Manuale für die Analyse der Videosequenzen (u. a. zu Standpunktfähigkeit und Perspektivenwechsel), die sich im Projekt bewährt haben und nun auch für weitere Forschungen zur Verfügung stehen. Und zum dritten werden die Ergebnisse auch hermeneutisch verortet so ausgewertet und miteinander trianguliert, dass aussagekräftige Konsequenzen für die Weiterentwicklung des Religionsunterrichts und der Religionslehrkräftebildung gezogen werden. Das Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse in dem Buch umfassend berichtet werden, wurde von 2018 bis 2022 von der DFG gefördert. Die Erhebungen in den zwei Bundesländern Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gehen auf das Schuljahr 2018/19 zurück; Teilergebnisse wurden bereits in einigen Aufsatzveröffentlichungen publiziert. Auch wenn das Buch in der Tübinger Reihe „Berufsorientierte Religionspädagogik“ erschienen ist, wurden auch allgemeinbildende Schulen einbezogen.

Im Einzelnen: Nach notwendigerweise eher holzschnittartigen Überblicken über den Diskurs zur religiösen Vielfalt in Religionssoziologie und Religionspädagogik und einem kurzen empirischen Forschungsstand wird zu Beginn des Design-Kapitels („2. Design und Methode“) ein forschungsleitendes heuristisches Modell für beide Teilstudien, die Lehrkräfte-Interviews und die Unterrichtsvideostudie, entwickelt (S. 50). „Umgang mit religiöser Vielfalt im Religionsunterricht“ wird hier zunächst in vier Kategorien unterteilt, zu denen jeweils weitere Unterkategorien ausgewiesen werden: die materiale Dimension (hier geht es um inhaltliche Glaubensüberzeugungen, die Glaubenspraxis sowie biografische und sozialstrukturelle Aspekte), die kognitive Dimension (ausdifferenziert in Perspektivenwechsel, Standpunktfähigkeit, Dialogfähigkeit), die affektive Dimension (konzeptualisiert als Beziehung zu sich selbst, zu anderen und zu Gott) und die strukturelle Dimension (Standardmerkmale von gutem Unterricht aus der bildungswissenschaftlichen Forschung: inhaltliche Klarheit, kognitive Aktivierung, hoher Anteil an Lernzeit). Dass damit eine Brücke zur (allgemeinen) Unterrichtsqualitätsdiskussion geschlagen wird, ist ein geschickter, sinnvoller Schachzug des Projekts, der sich dann auch in der Ergebnisauswertung bewährt. Bereits an diesem anspruchsvollen heuristischen Modell wird deutlich, dass die Studie eine hohe Komplexität aufweist, da die einzelnen Dimensionen und ihre Aspekte nicht nur differenziert erhoben, sondern auch mit einander in Beziehung gesetzt werden, und das in beiden Teilstudien.

An den skizzierten vier Dimensionen orientieren sich auch die Ergebniskapitel (Kap. 3 bis 6) des Bandes, die jeweils zunächst die Auswertung der Interviews mit den Lehrpersonen, dann die Ergebnisse der Videostudie und schließlich, im Sinne der Triangulation, den „Abgleich“ zwischen beiden Teilstudien

vorstellen. Im Schlusskapitel 7 werden dann wesentliche Ergebnisse gebündelt und in ihren Konsequenzen für den Religionsunterricht bedacht.

Empirische Forschung ist immer dann besonders spannend, wenn sie hilft, Sachverhalte neu und besser zu verstehen, und wenn sie unerwartete Ergebnisse erbringt. Beides ist bei der vorliegenden Studie in vielfacher Weise der Fall. So ließen sich etwa in den Subjektiven Theorien der Lehrkräfte zwei unterschiedliche Arten und Weisen rekonstruieren, wie sie religiöse Vielfalt zur Sprache bringen. Die eine wird von den Autor*innen als „nominale Heuristik“ bezeichnet; sie stützt sich auf begriffliche, an religionswissenschaftlichen Kategorien angelehnte Differenzierungen (inter-religiös, inter-konfessionell, intra-religiös, intra-konfessionell und trans-religiös; S. 74). Aufschlussreich ist hier u. a., dass sich eine starke Dominanz der inter-religiösen Bezüge zeigt und generell bei den nominalen Befunden eine Tendenz zu einer binären Logik zu verzeichnen war: „Kategorien des Religions- oder Konfessionsdiskurses scheinen sich besonders zu eignen, die ‚anderen‘ zu identifizieren bzw. zwei Gruppen voneinander abzugrenzen“ (S. 272). So hilfreich die genannten Kategorisierungen einerseits sein mögen, implizieren sie doch offensichtlich eine „Ambivalenz“, die laut Autor*innen in der Religionslehrkräftebildung stärker bewusst gemacht werden sollte (S. 273). Die andere Weise der Lehrkräfte, von religiöser Vielfalt zu sprechen, wird als „narrative Heuristik“ bezeichnet; hier werden die Differenzen religiöser Vielfalt erzählerisch thematisiert, ohne auf religions- oder konfessionsbezogene Begriffe zurückzugreifen. Interessanterweise dominiert diese narrative Heuristik in den videografierten Religionsstunden. Allerdings stellen die Differenzen der Glaubensinhalte („positionelle Dimension“) die Leitperspektive der Lehrkräfte dar, während Aspekte der Glaubenspraxis weniger vorkommen und Aspekte der Biografie oder Sozialisation kaum eine Rolle spielen – weshalb im Schlusskapitel eine verstärkte praxisnahe Selbstreflexion der Lehrkräfte gefordert wird (S. 277ff.).

Als Beispiel für einen überraschenden Befund sei das Ergebnis angesprochen, dass entgegen den Erwartungen die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel in den aufgezeichneten Unterrichtsstunden nur schwach mit der Standpunktfähigkeit und sogar (mit minimaler Tendenz) leicht negativ mit der Dialogfähigkeit zusammenhängt (S. 201). Im Schlusskapitel werden diese drei Kompetenzen und ihr Verhältnis zueinander dementsprechend differenziert diskutiert (Kap. 7.2). Positiv wird hier zumindest festgehalten, dass in puncto Standpunktfähigkeit durchschnittlich ein recht hohes Niveau in den videografierten Stunden erreicht wurde.

Diese Beispiele machen exemplarisch deutlich, dass künftige Forschung und reflektierte Praxis zum Umgang mit religiöser Vielfalt an der hier vorgestellten Studie nicht vorbeikommen werden. Gerade deshalb sei abschließend auch auf einige diskussionsbedürftige Punkte hingewiesen. An dem aufgestellten heuristischen Modell hat mir die Konzeptualisierung der „affektiven Dimension“ am wenigsten eingeleuchtet. Diese Dimension mit der Beziehungsdimension gleichzusetzen und auf Beziehung zu sich selbst, zu anderen (konkret: „der Schülerinnen und Schüler untereinander“ S. 215) und zu Gott zu verengen hat m. E. zu einer problematischen Ausblendung von wichtigen Aspekten der Wahrnehmung religiöser Vielfalt geführt. Irritierend ist zum einen, dass die Schüler-Lehrer-Beziehung nicht eigens konzeptionell ausgewiesen wird (im Rating-Manual kommt sie ansatzweise vor). Zum anderen ist bedauerlich, dass die für die Begegnung mit dem „Fremden“, „Anderen“ so wichtige emotionale Dimension (z. B. bei der Einladung von Gästen, beim Besuch einer Moschee, aber auch in den Medien) hier nicht aufgenommen ist. Dabei wird im Schlusskapitel durchaus auf solche emotionalen Aspekte Bezug genommen (S. 285f.).

Auch die Konzeptualisierung von „Dialogfähigkeit“ bedarf m. E. weitergehender Diskussion. Laut den Autor*innen konnte die Dialogfähigkeit im Unterschied zur Standpunktfähigkeit und Perspektivenwechsel „nicht anhand eines kompetenzorientierten Modells rekonstruiert werden“ (S. 287), weil es sich zu sehr mit den anderen beiden Konzepten überschneiden habe. Dabei scheint mir die Sprach- bzw.

Kommunikationsfähigkeit ein besonderes Merkmal der Dialogfähigkeit im Unterschied zu den anderen Konzepten zu sein – weshalb es hilfreich sein kann, in diesem Fall über die Religionspädagogik hinaus z. B. in die Sprachdidaktik zu schauen.